



Migrationsforschung und die Produktion von Herrschaftswissen

Migration ist so alt wie die Menschheit, und man könnte die Menschheitsgeschichte anstatt als eine Geschichte von Sesshaftigkeit (Städte, Staaten und Territorien) als eine Geschichte von Wanderungen beschreiben. Auch wenn die Forschung über Migration nicht ganz so weit zurückreicht, so haben sich dennoch Klassiker der sozialwissenschaftlichen und insbesondere soziologischen Forschung wie Max Weber, Ferdinand Tönnies oder Georg Simmel bereits mit dem Phänomen und seinen Auswirkungen beschäftigt. Als Begründer der Migrationsforschung wird üblicherweise Ernest Ravenstein bezeichnet. Selbst ein Migrant aus Deutschland, verbrachte er einen grossen Teil seines Lebens in Grossbritannien und war dort als Demograph tätig. Mit seinen ›Laws of Migration‹ (1885, 1889) versuchte er, die Binnenwanderungen in Grossbritannien mit Gesetzmässigkeiten zu beschreiben. Hintergrund war die damalige Wanderung aus ruralen Gebieten in die städtischen, industrialisierten Zentren des Landes.

In Ländern mit einer längeren Tradition der Einwanderung wie den USA oder Israel entwickelte sich die Migrationsforschung bereits früh zu einem bedeutenden Forschungsfeld (Chicagoer Schule sowie bspw. Eisenstadt). In Europa und insbesondere im deutschsprachigen Raum intensivierte sich die Migrationsforschung jedoch erst in den 1990er Jahren. Dies lässt sich auch an der Gründung verschiedener Thinktanks und Forschungszentren zur Thematik nachvollziehen. Zu diesen Zentren gehören das Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) in Osnabrück (1991), das Centre on Migration, Policy and Society (COMPAS) der Universität Oxford (2002), das Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften (MPI-MMG) oder in der Schweiz das Forum für Migration und Bevölkerungsstudien (SFM) der Universität Neuchâtel (1995), das derzeit auch den nationalen Forschungsschwerpunkt zu Migration und neuen Formen der Mobilität koordiniert (NCCR on the move).

Die Gründung dieser Zentren fusst auf einem öffentlichen und vor al-

lem auch staatlichen Interesse an der Thematik. Erst durch die entsprechende staatliche finanzielle Unterstützung wurde es möglich, Migrationsforschung in dieser Di-

Marina Richter

1976. lehrt Soziologie und forscht zu Migrations- und Strafvollzugsthemen an der Universität Freiburg i.Ü.



mension zu institutionalisieren. Das heisst auch, dass Migrationsforschung zum Teil erklärermassen, zum Teil auf Grund der Finanzierungsbedingungen stark mit politischen Interessen verbunden ist und so auch Herrschaftswissen produziert. Der Beitrag führt diese These aus, indem in einem ersten Schritt die wichtigsten Schwerpunkte der Migrationsforschung skizziert werden. Daran lassen sich verschiedene Kritikpunkte festmachen, die von einer sich seit einigen Jahren formierenden kritischen Migrationsforschung formuliert werden. Eine solche kritische Migrationsforschung sucht denn auch nach alternativen Perspektiven zu einer herrschaftsstützenden Forschung.

Forschung

Der Versuch Migrationsbewegungen im Hinblick auf Faktoren wie Distanz, Richtung und Art der Migration zu beschreiben, wie es Ravenstein tat, hat sich seither als ein wichtiger Strang der Migrationsforschung gehalten. Es geht dabei um die Erklärung von Migration und um Theorien und Konzepte, wie das Ausmass, die Richtung und die Art von Migrationsströmen prognostiziert werden können. Verschiedene Ansätze wurden hierzu entwickelt. Am bekanntesten ist sicherlich das Konzept der Push/Pull-Faktoren. Diese besagen, dass MigrantInnen ihre Entscheide aufgrund von Informationen über Faktoren treffen, die für eine Auswanderung aus ihrem Heimatland (Push) und eine Einwanderung in ein bestimmtes Land (Pull) sprechen. Oft geht man dabei von Faktoren wie dem Lohn- und Wohlstandsniveau oder der Verfügbarkeit von Erwerbsarbeit aus. Mit diesem Ansatz lässt sich ganz allgemein die grenzüberschreitende Arbeitsmigration erklären.

Dass die individuelle Nutzenmaximierung anhand von Disparitäten des Lohnniveaus in verschiedenen Ländern jedoch nicht ausreicht, um die Vielfalt an Migrationsformen zu erklären, führte zu Weiterentwicklungen dieses neoklassischen Ansatzes. So nehmen die New Economics of Labour Migration (NELM) ein komplexeres Setting an. Informationen über Verdienstmöglichkeiten und Lebensbedingungen im Zielland sind ungleich verteilt und oft unvollständig. Migrationsentscheidungen werden nicht nur aufgrund absoluter Armut oder absoluter Lohnunterschiede, sondern aufgrund der relativen Benachteiligung im Vergleich zu anderen ansonsten gleichgestellten Gruppen im Heimatland getroffen. Hinzu kommt, dass sie nicht nur von Individuen alleine, sondern oft im Familienverbund getroffen werden. Dadurch treten Aspekte wie Risikodiversifizierung anstatt Gewinnmaximierung in den Vordergrund.

Migrationsentscheide lassen sich jedoch auch jenseits von individuellen Überlegungen der Kosten-Nutzen-Optimierung erklären. An diesem



Punkt setzen struktur- und systemtheoretische Ansätze wie beispielsweise die Welt-System-Theorie von Wallerstein an. Migrationsströme zwischen zwei Ländern entstehen aus der Position, welche die beiden Länder im kapitalistischen Weltsystem innehaben. Blickt man in der Geschichte zurück, so führten grössere Umwälzungen des Wirtschaftsystems zumeist auch zu grösseren Bevölkerungsbewegungen. Als Beispiel sei hier nur die eingangs erwähnte Industrialisierung genannt, die im Zusammenhang mit einer vermehrten Verstädterung im ausgehenden 19. Jahrhundert in Europa zu einer Bevölkerungsverschiebung in die urbanen Zentren führte. Ein jüngeres Beispiel ist die Gastarbeitermigration des letzten Jahrhunderts, die den prosperierenden Wirtschaftsnationen billige Arbeitskräfte zur Verfügung stellte.

Daran schliessen auch Theorien wie die des segmentierten Arbeitsmarkts an, die besagt, dass es einen primären Arbeitsmarkt gibt, der den privilegierten Beschäftigten gesicherte und geschützte Arbeitsplätze zu guten Konditionen zuweist. Auf dem sekundären Arbeitsmarkt werden hingegen prekäre Arbeitsplätze vermittelt, die beispielsweise von MigrantInnen besetzt sind. Diese Arbeitsplätze werden bei schwankender Wirtschaftslage wegrationalisiert und fungieren daher als Konjunkturpuffer.

Wiederum andere Ansätze wenden sich gegen die Annahme, Migrationsentscheiden liege grundsätzlich eine Rationalität zugrunde. Oft sind es imaginierte Bilder des Wohlstands, die MigrantInnen anlocken. Oder es entstehen aufgrund erster Migrationen auch Netzwerke, die wichtige Unterstützung für nachfolgende MigrantInnen leisten. Gleichzeitig kanalisieren diese die Migrationsbewegung aber auch und halten MigrantInnen unter Umständen von rational einträglicheren Zielen fern.

Diesen Ansätzen ist gemein, dass sie davon ausgehen, dass aufgrund individueller, kollektiver oder systemischer Konstellationen eine Migration im Sinne einer Auswanderung aus dem Heimatland und einer Einwanderung ins Zielland führt. Diese Ansätze wurden zwar von der transnationalen Migrationsforschung hinlänglich kritisiert. Beispielsweise greift es zu kurz, Migration als eine einmalige Aus- und Einwanderung zu verstehen. Oder in anderen Worten: Es ist irreführend, Migration als Sonderfall oder als Übergang zwischen einer Form der Sesshaftigkeit zu einer neuen Form der Sesshaftigkeit zu verstehen. Damit wird Migration geradezu problematisiert.

Das wird am zweiten Schwerpunkt der Migrationsforschung deutlich: Neben der Erklärung der Migrationsbewegung stellt die Erklärung der Eingliederung, also dem erneuten Erreichen der Sesshaftigkeit, das zweite wichtige Thema der Migrationsforschung dar. Schon früh wurden



verschiedene Modelle der Eingliederung aufgestellt (siehe u.a. Park & Burgess 1921; Eisenstadt 1952; Gordon 1964), die Phasen der fortschreitenden Angleichung der migrantischen Bevölkerung an die ›Gastgesellschaft‹ beschreiben. Andere Konzepte wiederum verbinden die Integration in die ethnische Gruppe (Binnenintegration) mit der Integration in die Gesellschaft und fragen sich, ob beides zugleich überhaupt möglich sei. Dementsprechend postulieren sie Assimilation als einzigen Weg der Teilhabe und Teilnahme an der Gesellschaft (Esser 2001). Es sind mittlerweile unzählige Arbeiten zu einzelnen Gruppen oder zur migrantischen Bevölkerung insgesamt entstanden, die Erfolgsfaktoren und Bedingungen von Eingliederung aufzeigen und Risiken einer verhinderten Eingliederung darlegen. So werden etwa auch nationale Integrationspolitiken verglichen. Hierzu findet sich ein Index, der die europäischen Länder in ein Ranking einordnet, je nachdem wie stark die nationale Politik die Integration von MigrantInnen fördert (MIPEX).

Daneben werden eine Vielzahl von Themen wie die Abwanderung von Fachkräften (brain drain), das Senden von Geld an Familie, Verwandte und Freunde (Remessen), geschlechterspezifische Fragen oder auch Fragen von Zwang, Flucht und Asyl behandelt. Die Liste kann und soll nicht abschliessend sein. Es gibt sehr wohl auch eine Forschung, welche die Perspektive der MigrantInnen aufzeigt und den oben skizzierten zwei Forschungsschwerpunkten entgegenarbeitet. An diesen beiden Forschungsschwerpunkten lässt sich jedoch sehr gut festmachen, wie Migrationsforschung oft nationalen politischen Interessen dient und daher auch in der Denktradition der nationalstaatlichen politischen Logik verfangen bleibt.

Kritik

Einer der ersten und sicherlich breit rezipierten Kritikpunkte ist der Vorwurf des methodologischen Nationalismus (Wimmer & Glick-Schiller 2002). Damit ist gemeint, dass die Migrationsforschung zumeist davon ausgeht, dass Nation, Staat oder Gesellschaft feste und natürlich gewachsene soziale Formen heutiger Gesellschaften seien. Das heisst, die Forschung verwendet diese Kategorien als Referenzgrössen und denkt und analysiert mit und durch sie. Wir finden dies beispielhaft in all den Studien, die eine spezifische nationale Gruppe in einem bestimmten Land untersuchen, also die italienische Migration in die Schweiz, die türkische Migration nach Deutschland etc. Auch wenn solche Studien sehr wohl ihre Berechtigung haben, so zeigt die Dominanz dieser ethno-national fokussierten Perspektive eine enge Begrenzung der Migrationsforschung auf. So nimmt sie beispielsweise an, dass eine Auswahl der



untersuchten Gruppe entlang nationaler Grenzen sinnvoller ist als eine Begrenzung entlang von Faktoren wie Bildungsstand oder rechtlicher Status. Auch geht sie davon aus, dass Nationalstaaten quasi als Container funktionieren, deren Grenzen durch die Migration einmalig überwunden werden, um dann das soziale Leben darin wieder einzuschliessen.

Eine zweite Kritik verbindet den Punkt des methodologischen Nationalismus mit der engen Verflechtung eines grossen Teils der Migrationsforschung mit politischen Interessen im Sinne einer anwendungsorientierten Forschung (Georgi & Wagner 2009). Sie verweist auf eine Forschungsperspektive, die »historische Konstrukte wie Volk, Nation und bürgerlicher Staat« nicht in Frage stellt, sondern als leitende Konzepte positivistisch nutzt. »Politische Konzepte – etwa Grenzen, Staatsangehörigkeit, illegale Migration – gelten ihr als objektive Kategorien« (S. 26). Das heisst also, dass das Denken und Analysieren der Migration entlang national-politischer Konzepte nicht nur ein erkenntnistheoretisches Problem darstellt, sondern auch Wissen produziert, das die politischen Konzepte nicht in Frage stellt, sondern geradezu bestärkt. Georgi und Wagner diagnostizieren denn auch eine inhaltliche und institutionelle Verstrickung der Migrationsforschung mit der seit den 1980er Jahren zunehmenden Migrationskontrolle, wie wir sie derzeit in der Schweiz exemplarisch anhand der Diskussionen zur Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative erleben.

Ein letzter, ebenso fundamentaler Kritikpunkt verweist auf das Potenzial zur kritischen Forschung, das der Migrationsforschung zwar inhärent ist, jedoch selten genutzt wird (Mecheril 2007). Mecheril macht dies am Beispiel des Begriffs der Assimilation fest, der in den letzten 15 Jahren in der Forschung wieder verwendet wird. Assimilation wird dabei als Erfordernis betrachtet, die erst den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und damit zu einer ganzheitlichen Partizipation ermögliche. Dies wird in der Forschung empirisch bestätigt, ohne dass diese Erfordernis kritisch hinterfragt würde. »Da es diesem Empirismus an einem Standpunkt der Kritik und der Beurteilung mangelt, der ausserhalb des Feldes der empirischen Untersuchung gewonnen wurde, das zu untersuchen er lediglich vorgibt, kopiert und dupliziert er in der Bestätigung des Feldes die Kraft der sozialen Macht, die in dem Feld wirkt« (S. 25). Dabei befasst sich die Migrationsforschung an sich zentral mit dem Phänomen der Grenzüberschreitung. Es werden nationalstaatlichen Grenzen, aber in fast noch gewichtigerem Masse soziale, kulturelle und religiöse Grenzen überschritten. Migration beinhaltet in idealtypischer Weise das Potenzial, Grenzen zu überwinden, feste Formen zu durchbrechen



und Bekanntes zu hinterfragen, und zwar sowohl für jene, die migrieren, als auch für jene, die sesshaft bleiben.

Allen drei Positionen ist gemein, dass sie die Migrationsforschung dahingehend kritisieren, unkritisch bestehende politische Kategorien und Sichtweisen zu übernehmen und diese objektivierend zu bestätigen. Dabei geht einerseits analytisches Potenzial verloren; es kann sozusagen kein Wissen jenseits dieser bestehenden Kategorien gewonnen werden. Andererseits entsteht so aber auch Herrschaftswissen, also Wissen, das der nationalstaatlichen Politik und ihrer ordnenden Kraft (Staat, Grenze, bürgerrechtlicher Status) zudient, indem es ihre Ordnung empirisch bekräftigt.

Alternativen

Was zeichnet nun alternative Forschungsperspektiven aus? Wie kann Migrationsforschung quer zur Herrschaftslogik gedacht werden? Eine alternative kritische Migrationsforschung ist in erster Linie herrschaftskritisch, indem sie die bestehende und als legitim empfundene Ordnung hinterfragt. In den Worten von Georgi und Wagner: »Die kritische Migrations- und Grenzregimeforschung ist nicht irgendeine Forschungshypothese, die im herrschenden Betrieb ihren Nutzen erweist, sondern ein unablässbares Moment der Anstrengung, eine Welt zu schaffen, die den Bedürfnissen und Kräften der Menschen genügt (Horkheimer [1937]2003: 263). ›Globale Bewegungsfreiheit‹ und ›gleiche Rechte für alle‹ sind politische Konkretionen dieses Ausgangspunktes« (Georgi & Wagner 2009: 26).

Es gilt also zu untersuchen, weshalb Migration überhaupt als problematisch definiert wird und wie diese Definition durch die herrschende Ordnung konstruiert, bekräftigt und instrumentalisiert wird. Es geht demnach um die Analyse grundsätzlicher Macht- und Herrschaftsmechanismen wie beispielsweise der Unterscheidung zwischen MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen, aber auch um die konkreten sozialen und wirtschaftlichen Kontexte, in welchen solche Ordnungsformen wirksam werden. Welche Akteure sind mit welchen Interessen in konkrete politische Prozesse der Ordnung von Migration eingebunden und inwiefern formen sie die Debatten? Solche Fragen gilt es zu beantworten, um zu verstehen und dann auch zu kritisieren, wie Herrschaft Migration (aus-)nutzt und formt.



Literatur

- Eisenstadt, Shmuel (1952): The process of absorption of new immigrants in Israel. In: Human Relations, 5, S. 223–246.
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 40.
- Georgi, Fabian; Wagner, Fabian (2009): Macht Wissen Kontrolle – Bedingungen kritischer Migrationsforschung. In: Kulturrisse. Zeitschrift für radikaldemokratische Kulturpolitik. Migrationen. Durchkreuzte Räume. S. 24–27.
- Gordon, Milton (1964): Assimilation in american life. The role of race, religion and national origin. New York.
- Horkheimer, Max ([1937] 2003): Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze. Frankfurt a.M.
- Mecheril, Paul (2007): Politische Verantwortung und Kritik. Das Beispiel Migrationsforschung. In: Figatowski, Bartholomäus; Gabriel, Kokebe Haile; Meyer, Malte (Hg.): The making of migration. Repräsentationen, Erfahrungen, Analysen. Münster. S. 24–32.
- Migration Integration Policy Index, MIPEX, www.mipex.eu.
- Park, Robert E.; Burgess, Ernest W. (1921): Introduction to the science of sociology. Chicago.
- Ravenstein, Ernest G. (1885): The laws of migration. In: Journal of the Statistical Society of London, 48(2), S. 167–235.
- Ravenstein, Ernest G. (1889): The laws of migration. Second paper. In: Journal of The Royal Statistical Society, 52(2), S. 241–305.
- Wimmer, Andreas; Glick-Schiller, Nina (2002): Methodological nationalism and beyond. Nation-state building, migration and the social sciences. In: Global Networks, 2(4), S. 301–334.